

bekannt. Dazu gehörten Arbeiter, Handwerker, Geschäftsleute, Beamte, aber auch Politiker, Intellektuelle, Literaten und Künstler, denen ebenfalls besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. In einzelnen Kapiteln über das politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben der Wiener Tschechen und Slowaken, über ihre Vereine, Schulen, Sport- und Kulturunternehmen wird von ihrer Entwicklung, Struktur und Situation bis in die heutigen Tage berichtet.

Andere Kapitel beschäftigen sich mit den Wechselbeziehungen zwischen dem Tschechischen und dem Deutschen im Wiener Milieu. Verdiente Aufmerksamkeit gewinnen hier viele tschechische und slowakische Wiener Familiennamen. Etymologisch werden auch Siedlungs- und Straßennamen nach der slawischen Herkunft untersucht. Um ein möglichst umfangreiches Bild von dieser Welt in der Wiener Region zu zeichnen, widmet M. Glettler ein Kapitel der böhmischen, mährischen und slowakischen Küche, die in Wien schon seit langem ein Begriff ist.

Über viele in diesem Buch erwähnte Fakten könnte man diskutieren. Ab und zu kann man auch einige philologische oder geographische Ungenauigkeiten finden; z. B. liegt die Stadt Protivín nicht in Mähren (S. 111) u. ä. Manche Probleme bleiben offen, besonders was die heutige Lage der Tschechen und Slowaken und ihrer Organisationen, Klubs und Vereine anbelangt. Tatsache jedoch bleibt, daß Monika Glettler eine der ersten ist, die einen komplexen Überblick über das ganze Leben der Tschechen und Slowaken in Wien und ihre Geschichte zu geben versucht. Es wäre wünschenswert, wenn ihre Arbeit „Böhmisches Wien“ auch zur Herausforderung für eine umfangreiche wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiet werden könnte.

München

Jan Jiroušek

*Strítecký, Jaroslav: Dějiny a dějinnost. Studie k problému jednoty a jednotlivého u Diltheye a Kanta [Geschichte und Geschichtlichkeit. Studie zum Problem der Einheit und des Einzelnen bei Dilthey und Kant].*

Univerzita J. E. Purkyně, Brunn 1985, 120 S. (Spisy univerzity J. E. Purkyně v Brně, filozofická fakulta 263).

In dem vorliegenden schmalen Band offeriert der Autor die Ergebnisse seiner langjährigen wissenschaftlichen Bemühungen. Zu dieser Thematik schrieb er unter anderem auch eine größere Monographie, die jedoch bis heute nicht erschienen ist. Die jetzt vorliegende Studie stellt sich bescheiden dar – als eine gewissenhafte, einer Seminaristenfeder gerechte Etüde über Kant und Dilthey. Sie soll die feierliche Gratulation eines Schülers zum bedeutenden Lebensjubiläum seines verehrten Lehrers begleiten, des Brünner Historikers Jaroslav Kudrna. Der Brünner Jubilar hatte seinerzeit die Themen, die hier von Strítecký behandelt werden, an der dortigen Fakultät mit ungewöhnlich frischem historiographischen Elan angepackt und seinen dankbaren Hörern nahegebracht: In den philosophisch mageren fünfziger und sechziger Jahren war das freilich eine besondere Tat. Kurz vor 1968 kam dann Jan Patočka nach Brunn und übte als Gastprofessor einen so nachhaltigen Einfluß auf die dortige philo-

sophische Atmosphäre aus, daß ihm kaum einer widerstehen konnte. Šřítecký blieb jedoch diesem Einfluß offenbar fern.

Nun, worauf will er eigentlich hinaus? Sein Gegenstand ist der sogenannte „Zersetzungsprozeß der Einheit der synthetisierenden Rationalität und Anschauung“, „einer Einheit, die in der vorrevolutionären und revolutionären Epoche das philosophische Fundament der Ganzheit des bürgerlichen Weltbildes gewesen ist“ (S. 117). Dies wird an den beiden genannten Philosophen exemplifiziert: Kant repräsentiere dabei das Ausgangs-, Dilthey wiederum das Spätstadium dieses Prozesses. „Die Spannung zwischen diesen beiden Stadien bildet die Interpretationsachse der Ausführungen“ (S. 117).

Man muß es unumwunden zugeben: Šříteckýs Versuch ist das hervorragende Musterstück einer akademischen Analyse. In ihrer Form ragt sie deutlich über das beklagenswerte Niveau der tschechischen Gegenwartsphilosophie. Doch legt man die akademischen Maßstäbe der zeitgenössischen philosophischen Auseinandersetzungen in der freien Welt an, wird das Urteil vorsichtiger ausfallen müssen. Schon die Literaturliste verwundert: es fehlen Studien von E. Spranger (1912), A. Liebert (1933), Th. Litt (1949), H. Heimsoeth (1956–71), N. Hinske (1970), W. Teichner (1978), J. Popelová und eben J. Patočka; auf der anderen Seite erscheinen die belanglosen drittrangigen Werke von A. S. Bogomolov, P. P. Gajděnko, I. S. Kon, V. A. Lektorskij, P. A. Sotnikjan, V. G. Tabačkovskij, A. D. Vislobokov, J. Zelený.

Wichtiger ist freilich die philosophische und historiographische Perspektive des Autors, die – dem geschichtlichen Stoff von außen aufgezwungene – Arroganz des ideologischen Apriori. In der heutigen Welt der Philosophie ist der Sinn eines derartigen Unternehmens bereits verdächtig. Denn was sollte man unter dem traktierten „Zersetzungsprozeß“ verstehen? Worin liegen eigentlich die „Grundzüge einer marxistisch-leninistischen Kritik der neuen Welle der zeitgenössischen westdeutschen Historiographie“ (S. 119)? Avancieren vielleicht die im Text angebotenen Maximen („Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft in Idee und Realität“; „diese Kritik sollte nicht bei der bloßen Konfrontation oder Widerlegung stehen bleiben, sondern sich bemühen, die autonomen Gedankenkonstruktionen von ihrem Innern her als bürgerlich und somit zeitgebunden zu enthüllen“, S. 119) zu neuen Antworten?

Der Hauptfehler, den hier der Autor begeht, liegt in der längst überholten Applikation des quasi-marxistischen und quasi-kritischen Zutritts zum Gegenstand der Analyse. Unter den Marxisten am Ende der Stalinära wurden ähnliche Auffassungen – die besonders in der Geschichte der bürgerlichen Philosophie einen beinahe ununterbrochenen Zerfalls-, Verfalls- und Zersetzungsprozeß zu sehen glaubten – unisono als alleinseligmachendes Prinzip beschworen. Man hielt das für die richtige Orientierung. Man übersah jedoch, daß eine solche Perspektive von vornherein sinnleer, ja sinnlos ist, da sie lediglich Scheinprobleme schafft, nämlich solche, die es in der Philosophie (geschweige denn in deren Geschichte) nie gab. Nie und nirgendwo in der gesamten philosophischen Tradition begegnen wir einer qualitativ absteigenden Entwicklungslinie. Was wir hingegen finden, ist das dauerhafte Fluktuieren der spekulativen Aufmerksamkeit, ein Wechsel der analytischen Interessen oder Prioritäten. Deren Bezug auf das Ganze (Sein, Geist, Welt, Physis, Polis, Kosmos) bleibt dabei immer erhalten. Genauso der allmähliche, nach und nach breiter werdende Radius von Themen als gewissermaßen Quintessenz des Fortschritts.

Ein philosophischer Denker ist unter anderem auch dazu verpflichtet, präzise zu unterscheiden, was er dem spekulativen Material („von seinem Inneren her“) abverlangen darf und was er ihm eben a priori aufzwingt. Weicht er, aus welchen Gründen auch immer, dieser Verpflichtung aus, so läuft er Gefahr, überall dort, wo es sich um die wirklichen philosophischen Probleme handelt, nicht mehr gesprächs- und damit kritikfähig zu sein.

Stuttgart

Milan Daňhel

*Stolz, Benjamin A. / Titunik, I. R. / Doležel, Lubomír (Eds.): Language and Literary Theory. In Honor of Ladislav Matejka.*

Ann Arbor, Michigan 1984, VII + 643 p. (Papers in Slavic Philology 5).

It is impossible adequately to review a *Festschrift* consisting in thirty-nine essays of varying length and complexity. No such volume could be uniform in scholarly value or in general-reader interest. The breadth of subject matter, from birchbark texts to Góngora and Švejk testify to the breadth of Matějka's concerns. And your reviewer is hardly qualified to write about the scholarly importance of such papers as "The Diaspora Children's Serbo-Croatian" by Đurović, Mareš's "Dvojí písmeno a na Baš-čanské ploči" or Worth's tantalising "Mirror Reversals in Novgorod Paleography".

Indeed your reviewer can only attempt an amateur assessment of a volume in which he found a great deal to stimulate him and a fair amount to bore him. One notices straightaway that old-fashioned Structuralist theory and an old twentieth-century area of scholarly perusal usually called linguistics predominate. Even old Wellek himself has now rejected literary critical pseudo-objectivity and called for judgement. Linguistics has become a province for those stuck either in the rut of a Beatlesque rejection of philology or in the slippery furrow of believing that literary criticism can be as exact a science as nuclear physics. Physicists tend to believe in the unknown and potentially unknowable. Sixtiesish literary scholars still tend to believe in the knowable.

I cannot in two pages review this far from tedious volume in any other manner than by picking out individual essays or views. Todorov's "Dialogisme et schizophrénie" tackles a social problem which the author finds particularly that of expatriates returning to their native country. A foreigner like me finds that the social situations he describes are as awkward for a foreigner as they are for an expatriate. Central and east Europeans do tend to complain about the same things as any "Westerner", but it is difficult for the Westerner to say: but it is the same for me. Praising and pitying are equally difficult for the sensitive human being. The "Easterner" does not realise where he has let himself be vulgarised by a pseudo-Westernism, just as the "Westerner" fails to appreciate what the Easterner conceives of as basic social justice. An "Eastern" woman who joins in on a trick to have an uneducated masseur acquaintance offer a male intellectual friend "vaginal massage" (that ist an authentic event in a certain socialist country) does not realise she is debasing herself and her own sexuality.

Eagle on Kundera debases the sensitive Eagle. He fails to see the journalism in the Czech writer. Doležel and Gaifman both provide useful approaches to Švejk, but